

Einleitung

Die Performance des jüdisch-katholischen Dialogs

Ort der Fragestellung(en)

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor nunmehr sechzig Jahren ist der jüdisch-christliche Dialog ein Phänomen, das hochgradig dynamisch, lebendig und in ständiger Transformation begriffen ist. Die rasanten lehramtlichen Entwicklungen im Kontext der Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum sind umso bemerkenswerter angesichts des zähen Ringens um Reformen und einer der Kirche vielfach attestierten fehlenden Reformbereitschaft in anderen Bereichen kirchlichen Lebens. Längst geht es im jüdisch-christlichen Dialog nicht mehr »nur« um Fragen einer friedlichen Koexistenz. Längst geht es nicht mehr »nur« um die Frage, wie man sich gemeinsam weltweit für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen kann. Der jüdisch-christliche Dialog hat eine Eigendynamik entwickelt, die nicht mehr ohne Weiteres kontrollierbar ist oder gar angehalten werden kann. Davon zeugt das 2023 erschienene Statement des *World Jewish Congress* mit dem Titel *Kishreinu. Our Bond*, das an Papst Franziskus kurz nach dem Massenmord und den Geiselnahmen, die die Terrororganisation Hamas am 7. Oktober 2023 auf israelischem Territorium verübt, übergeben wurde. Darin erfahren die Entwicklungen insbesondere der katholischen Kirche aus jüdischer Perspektive eine positive Würdigung:

»In 2013, he [Pope Francis] declared »We hold the Jewish people in special regard because their covenant with God has never been revoked«. This special condition is *unique*, and it is appreciated that the *Catholic Church* has accorded such a special status to Judaism, *unlike any other faith tradition*. [...] The evidence of evolution, of change, is self-evident. We must respond to that positively and focus and support the courage of positive change.«¹

¹ World Jewish Congress: *Kishreinu. Our Bond. The Jewish People and the Catholic Church: On the Path of Reconciliation*. 19. Oktober 2023.

Was der Krieg Israels gegen die Hamas im Gaza-Streifen für den jüdisch-katholischen Dialog bedeuten wird und welche langfristigen Folgen sich daraus ergeben werden, ist derzeit noch nicht absehbar.² Auch wie sich der Dialog nach dem Ende des Pontifikats von Franziskus weiterentwickeln wird, ist noch völlig offen. Es wird Aufgabe künftiger Evaluierungen sein, all das zu reflektieren und aufzuarbeiten. Diese Studie geht daher im Wesentlichen vom Stand der Beziehungen vor dem 7. Oktober 2023 aus – was die Relevanz jedoch keineswegs schmälert, sondern im Gegenteil, angesichts des zu erwartenden Schadens und der Gefährdung des jüdisch-katholischen Dialogs nur umso deutlicher aufscheinen lässt. Eine theologische *Erkenntnistheorie jüdisch-christlicher Begegnungen* kann eine wertvolle Basis für eine heilsame Erneuerung, positive Fortentwicklung und zukunftsfähige Gestaltung des Dialogs sein.

Seit der Konzilserklärung *Nostra aetate* (NA)³ und den seither vergangenen sechzig Jahren ist eine zunächst sich etablierende und bis heute stetig sich intensivierende Dialogpraxis zwischen Jüd*innen und Katholik*innen feststellbar. So konstatierten Jehoschua Ahrens und Gregor Maria Hoff im Jahr 2020:

»Man ist versucht, von einem historischen Moment des jüdisch-christlichen Dialogs zu sprechen. Der Grund liegt darin, dass zum einen theologische Agenden verhandelt wurden, zum anderen aber auch deutlich wird, in welchem Klima sie diskutiert wurden: im Vertrauen darauf, nicht missverstanden zu werden, auch wenn sich Grundüberzeugungen nicht eins zu eins in die Sprache und in die Konzepte der Gesprächspartner übersetzen lassen.«⁴

-
- 2 Klar ist derzeit nur, dass Jüd*innen wie auch Katholik*innen irritiert sind angesichts des Agierens von Papst Franziskus. Das zeigt beispielsweise ein kurz nach dem Terrorangriff verfasster offener Brief, der von mehr als 400 Jüd*innen unterzeichnet wurde und vom Papst eine klare Positionierung forderte. Vgl. Witte, Leticia: Offener Brief an Papst. Juden warten auf Antwort nach Hamas-Massaker. 27. November 2023. In: kath.ch: <https://www.kath.ch/newsd/oeffener-brief-an-papst-juden-warten-auf-antwort-nach-hamas-massaker/> (10.02.2025). Vgl. auch: Rüb, Matthias: Distanz zu den Opfern? In: FAZ. 10.02.2025: <https://zeitung.faz.net/faz/politik/2023-12-12/b89aab523e82228529acf8d481078d/?GEPC=S1> (10.02.2025). Auch Spekulationen darum, der Pontifex könnte im Zusammenhang mit dem Konflikt von einem »Genozid« Israels gegen die Palästinenser*innen ausgehen, wie beispielsweise aufgrund von Äußerungen in seiner Autobiografie sorgen immer wieder für Verunsicherung: Vgl. Franziskus: Hoffe. Die Autobiografie. München: Kösel 2025; vgl. dazu Hoff, Gregor Maria: Franziskus' begrenzte Haftung. In: Die Furche 5 (2025), 11; KNA: Zeitung: Papst nannte Israels Gazakrieg Terror gegen Terror. 30. November 2023. In: katholisch.de: <https://www.katholisch.de/artikel/49161-zeitung-papst-nannte-israels-gaza-rieg-terror-gegen-terror> (10.02.2025). Zum Dokument *Kishreinu* zurückkommend: Der WJC plant eine gleichnamige Initiative, um die jüdisch-katholischen Beziehungen auch in Zukunft zu stärken: <https://www.worldjewishcongress.org/en/news/pope-francis-receives-historic-world-jewish-congress-delegation-to-strengthen-jewish-catholic-ties> (10.02.2025).
- 3 *Nostra aetate*. Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Zweites Vatikanisches Konzil 1965. In: Hünermann, Peter (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 1 Dokumente. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2009: 355–362: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vatii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html (10.02.2025). Im Folgenden entsprechend des lateinischen Originaltitels Kürzel »NA«.
- 4 Ahrens, Jehoschua/Hoff, Gregor Maria: Geschwister auf einer gemeinsamen Suche. Eine Analyse der jüdisch-orthodoxen Stellungnahmen zum Dialogkurs der Kirche. In: HK 74 (2020) 7, 24–26, 25.

Ahrens und Hoff spielen vor allem auf die jüngsten Dokumente zum Dialog von katholischer und jüdisch-orthodoxer Seite an, die entlang des 50-jährigen Jubiläums von NA im Jahr 2015 entstanden: Das vatikanische Dokument »*Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt*« (Röm 11,29). *Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums von Nostra aetate (G&C)*⁵ der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum von 2015 sowie zwei Dokumente aus dem Bereich der jüdischen Orthodoxie, *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum* (TDW)⁶ ebenfalls aus dem Jahr 2015 und *Zwischen Jerusalem und Rom. Gedanken zu 50 Jahre Nostra aetate* (BJR)⁷ aus dem Jahr 2017.

Durch die *Performance des Dialogs*, das heißt in Folge des realen, konkreten Dialoggeschehens, verändern sich auch Plausibilitäten und Wissensformen: Die lehramtlichen und theologischen Umstellungen auf Seiten der katholischen Kirche deuten auf sich vollziehende *dialogische Traditionsbildungsprozesse* hin.⁸ Zunehmend drängen *theologische Fragestellungen* an die Oberfläche, die nach Antworten verlangen. Diese Traditionsentwick-

-
- 5 Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum: »*Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt*« (Röm 11,29). *Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums von Nostra aetate*. 10. Dezember 2015. In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (Nr. 203). Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn: o. V. 2015. Englischer Originaltext: »*The Gifts and the Calling of God Are Irrevocable*« (Rom 11:29). A Reflection on Theological Questions Pertaining to Catholic-Jewish Relations on the Occasion of the 50th Anniversary of *Nostra Aetate* (No. 4): <https://ccjr.us/dialogika-resources/documents-and-statements/roman-catholic/vatican-curia/crrj-2015dec10> (10.02.2025). Im Folgenden entsprechend des englischen Originaltitels Kürzel »G&C«.
- 6 *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum*. 3. Dezember 2015. Übersetzt von Jehoschua Ahrens und Michael Kühntopf. In: »*Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes*« (Papst Franziskus). Texte zu den katholisch-jüdischen Beziehungen seit *Nostra aetate* (Arbeitshilfen Nr. 307). Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn: o. V. 2019, 170–175. Englischer Originaltext: *To Do the Will of Our Father in Heaven: Toward a Partnership between Jews and Christians. Orthodox Rabbinic Statement on Christianity*: <https://cjuc.org/2015/12/03/orthodox-rabbinic-statement-on-christianity/> (10.02.2025). Im Folgenden entsprechend des englischen Originaltitels Kürzel »TDW«.
- 7 Konferenz Europäischer Rabbiner/Oberrabbinat des Staates Israel/Amerikanischer Rabbinerverband: *Zwischen Jerusalem und Rom. Gedanken zu 50 Jahre Nostra aetate*. 31. August 2017. In: »*Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes*« (Papst Franziskus). Texte zu den katholisch-jüdischen Beziehungen seit *Nostra aetate* (Arbeitshilfen Nr. 307). Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn: o. V. 2019, 176–192. Englischer Originaltext: *Between Jerusalem and Rome. The Shared Universal and the Respected Particular. Reflections on 50 Years of Nostra Aetate*: <https://www.jcrelations.net/statements/statement/between-jerusalem-and-rome-kli-ofrt-bin-iroschlim-lromi.html> (10.02.2025). Im Folgenden entsprechend des englischen Originaltitels Kürzel »BJR«.
- 8 Zu einem dynamischen Traditionskonzept im Raum der katholischen Kirche und einer traditions-sensiblen Traditionshermeneutik s. Höftberger, Elisabeth: *Tradition in Bewegung. Zur Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils im jüdisch-christlichen Dialog*. Bielefeld: transcript Verlag 2023. Vielleicht wird es in Zukunft sogar möglich sein, von einer »gemeinsamen, jüdisch-katholischen Tradition« zu sprechen. Das bleibt zu diskutieren.

lungen und daraus erwachsende Fragestellungen bilden den Ausgangspunkt dieser Studie.

Von dort aus stellen sich folgende *Forschungsfragen*: Was bedeutet es für fundamentaltheologische Theoriebildung und speziell eine Erkenntnislehre im Raum der katholischen Kirche, wenn gilt, dass Jüd*innen »immer noch von Gott geliebt [sind] um der Väter willen« (NA 4), dass der *Bund* mit Israel »nie gekündigt« wurde (Papst Johannes Paul II.)⁹, sondern Gott »weiterhin im Volk des alten Bundes wirkt«¹⁰ und das Judentum »seine heilige Wurzel der eigenen christlichen Identität«¹¹ ist (Papst Franziskus I.)? Was bedeutet es *erkenntnistheologisch*¹², dass der jüdisch-christliche Dialog »für die katholische Kirche [...] unbedingte theologische Dignität« besitzt, weil sie »ohne diesen Dialog [...] ihre Sendung nicht erfüllen [kann]«¹³? Diesen Fragen nimmt sich die vorliegende Arbeit mit dem Ziel einer Ausarbeitung einer *theologischen Erkenntnistheorie des christlich-jüdischen Dialogs* an.¹⁴

-
- 9 Vgl. Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in einer Synagoge in Mainz im Jahr 1980: »Die erste Dimension dieses Dialogs, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, ist zugleich ein *Dialog* innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel.« Papst Johannes Paul II: *Ansprache zur Begegnung mit Vertreter*innen der jüdischen Gemeinde* am 17. November 1980 in Mainz: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1980/november/documents/hf_jp_ii_spe_19801117_ebrei-magonza.html (10.02.2025).
- 10 Franziskus: Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. 24. November 2013. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 249. Im Folgenden Kürzel »EG«.
- 11 EG 247.
- 12 Der Begriff »erkenntnistheologisch« meint die wissenschaftstheoretische Reflexion im Zusammenhang mit theologischen Fragen, also mit Fragen nach Wissen und Erkenntnismöglichkeiten über Gott und die Rolle von Glauben, Offenbarung, Vernunft etc. Erkenntnistheologie fragt nach dem Zusammenhang theologischer Überzeugungen und Glaubenssysteme mit der Art und Weise, wie Menschen Wissen erzeugen und erlangen. »Erkenntnistheologisch« markiert ein Spezifikum, bzw. den Sonderstatus von Theologie im wissenschaftlichen Fächerkanon. Dazu ausführlicher s. Hoff, Gregor Maria: Glaubensräume. Topologische Fundamentaltheologie. Bd. II/1: Der theologische Raum der Gründe. Ostfildern: Matthias Grünewald 2021, 21–24 (»Existenz Gottes?«) oder Gmainer-Pranzl, Franz/Hoff, Gregor Maria: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Das Theologische der Theologie (STS 62). Innsbruck/Wien: Tyrolia 2019. Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser *theologischen* Studie allerdings nicht streng zwischen erkenntnistheoretisch/epistemisch oder erkenntnistheologisch unterschieden, sondern die Begriffe werden analog verwendet.
- 13 Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz »Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes«. Eine Antwort der Deutschen Bischofskonferenz auf die Erklärungen aus dem Orthodoxen Judentum zum Verhältnis von Judentum und katholischer Kirche. 29. Januar 2019. In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): »Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes« (Papst Franziskus). Texte zu den katholisch-jüdischen Beziehungen seit *Nostra aetate*. Arbeitshilfen Nr. 307 (Bonn 2019), 193–202, 197 und 195f.
- 14 Vgl. dazu Hoff, Gregor Maria: Gegen den Uhrzeigersinn. Ekklesiologie kirchlicher Gegenwart. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2018, 74; ähnlich in ders.: Eine systematische Politik des Ver-schweigens? Eine fundamentaltheologische Ortsbestimmung des Jüdischen im Christlichen. In: Gerhard Langer/ders. (Hg.): 83–107, 95; ders.: Ekklesiologie (Gegenwärtig Glauben Denken – Systematische Theologie 6). Paderborn u.a.: Schöningh 2011, 49; ders.: *Nostra Aetate* 4 als Anfrage an die systematische Theologie. In: Reinhold Boschki/Josef Wohlmuth (Hg.): *Nostra Aetate* 4. Wen-

Von der Performance zur Theorie

Forschungshypothetischer und methodologischer Ansatz

»Dialog« ist einerseits ein *Konzept*, das aufgrund seiner normativen Implikationen theoriebildend und handlungsleitend wirkt. Für die katholische Kirche wurde »Dialog« seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zum Leitmotiv erhoben, das seither die Gestaltung vielfältiger Beziehungen und Außenbezüge zur »Welt« (GS 4¹⁵) anleiten soll; insbesondere die Gestaltung der Beziehungen zu anderen Religionsgemeinschaften. Der jüdisch-christliche Dialog ereignet sich andererseits als ein *konkretes* Kommunikationsgeschehen, welches jeweils an einem bestimmten *Ort* (topisch) und zu einer bestimmten *Zeit* (temporal-geschichtlich) stattfindet und sich als eine Vielzahl kultureller *Handlungen* zwischen Akteur*innen jüdischer und christlicher Zugehörigkeit¹⁶ vollzieht (aktional). Durch diese (vor allem sprachlichen) Handlungen, die operativ Verständigung zwischen den beteiligten Akteur*innen herstellen, werden *Räume* des Dialogs *geschaffen* und gestaltet.¹⁷

depunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie (Studien zu Judentum und Christentum 30). Paderborn: Schöningh 2015, 125–134, 126. Für einen Projektbericht zum Dissertationsvorhaben vgl. Schmuck, Andrea: Zur Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs. Promotionsbericht. In: Erlanger Jahrbuch für interreligiöse Diskurse. Bd. 1: Methoden der Darstellung und Analyse interreligiöser Diskurse. Hg. v. Bayerisches Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse. Baden-Baden: Ergon 2021, 356–359.

- 15 *Gaudium et spes*. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt dieser Zeit. Zweites Vatikanisches Konzil 1966. In: Hünermann, Peter (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 1 Dokumente. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2009, 592–749: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (10.02.2025). Im Folgenden Kürzel »GS«.
- 16 Zugehörigkeit wird in Judentum und Christentum je unterschiedlich definiert. Im Christentum wird Zugehörigkeit über die *Taufe* definiert. Zugehörigkeit zum Judentum ist sehr viel komplexer. Ein Urteil darüber, wie Zugehörigkeit im Judentum bestimmt wird, steht dieser Studie, die von einem katholischen Standpunkt aus verfasst ist, nicht zu (vgl. dazu ebenfalls in der Einleitung »Standortbestimmung: Eine weibliche, katholische Perspektive«). Für ausführliche Reflexionen und Fallstudien dazu s. einen Beitrag der Autorin gemeinsam mit Nachwuchswissenschaftler*innen aus dem im Vorwort erwähnten *Network of Young Scholars in Jewish-Christian Dialogue*: Herberger, Tyson/Höftberger, Elisabeth/Koch, Elisa/Schmuck, Andrea: Who can speak on behalf of whom? Questions of identity and representation in Jewish-Christian dialogue. In: Crosscultural Studies of Religion and Theology 3 (2024) 1, o.S.: <https://eplus.uni-salzburg.at/csrt/periodical/titlinfo/11413892> (10.02.2025).
- 17 Was in diesem Fall mit der Differenzierung zwischen Dialog als »Konzept« und Dialog als »konkretes Kommunikationsgeschehen« gemeint ist, kann anregend ergänzt werden über eine dialog-theoretische Unterscheidung des Judaisten Frederek Musall. Musall plädiert dafür, »Dialog« und »Diskurs« in Zusammenhang zu sehen: »Denn Dialoge beschränken sich zumeist auf konkrete Gesprächssituationen, spiegeln also Momentaufnahmen wider. Dagegen können Diskurse mehrere Gesprächszusammenhänge umfassen und erlauben dadurch auch rein- oder rauszoomend Kontexte, Wechselbeziehungen, Dynamiken und Prozesse in den Blick zu nehmen. Zudem schafft der Diskursbegriff ein Bewusstsein dafür, wo bestimmte Positionen in einem diskursiven Zusammenhang verortet sind, ermöglicht grundlegende Orientierungen, zeigt Bezugnahmen auf und macht Trennlinien deutlich, reflektiert Machtverhältnisse und Minderheits- und Mehrheitskonstellationen. Mit anderen Worten: Der Diskursbegriff erlaubt nicht nur eine analytische Annäherung an die

Die in dieser Studie vorgenommene Qualifizierung des jüdisch-christlichen Dialogs als *Glaubensraum* drückt zweierlei aus: Zunächst markiert sie die lehramtlich angezeigte »Einzigkeit« des jüdisch-christlichen Dialogs, wie René Dausner es ausdrückt. In *Evangelii Gaudium* (EG) beispielsweise wird er als »innerbiblischer Dialog« (Papst Johannes Paul II., Erich Zenger)¹⁸ zwischen ökumenischem und interreligiösem Dialog verortet.¹⁹ Dazu René Dausner:

»Der Beziehung zwischen Judentum und Christentum wird somit eine einzigartige Rolle zugemessen, die weder im Kontext der innerchristlichen Ökumene noch im Umfeld der nicht-christlichen Religionen verhandelt werden kann und soll. Mit dieser Einordnung bestätigt Papst Franziskus die These der *Einzigkeit* der Beziehung zwischen Juden und Christen, die sich im jüdisch-christlichen Dialog der vergangenen Jahrzehnte herausrückt hat, in eindrücklicher Weise.«²⁰

Sodann spielt die Metapher des Glaubensraums die Prämissen dieser Arbeit ein, die von der *Theologizität des Dialogs* ausgeht. Theologizität meint, dass der jüdisch-christliche Dialog in seiner Einzigkeit *theologische Qualität* besitzt: dass er *vor Gott* Bedeutung hat. Im Dialog wird ein Raum aufgespannt, in dem im Modus des zwar *unterschiedenen*, aber *gemeinsamen* Bezugs auf den Gott Israels und im Vollzug einer gemeinsamen Deutungsarbeit am Zeichen »Gott« mit der Gegenwart und Selbstmitteilung der Wirklichkeit dieses Gottes zu rechnen ist.

Aus diesem Grund sind das Judentum und der jüdisch-christliche Dialog für katholische Theologie keine »Nebenschauplätze«. Sie gehören vielmehr in ihren Kern: als dis-

Vielschichtigkeit und Komplexität religiöser Begriffe und Konzepte, Positionen und Erfahrungen, die in diese Diskurse hineingetragen werden, sondern reflektiert auch die *diskursiven Rahmungen und Formationen*, in denen diese eingebettet sind.« Musall, Frederek: Festvortrag Bafid Erlangen 16.04.2021, 5: https://www.bafid.fau.de/files/2021/04/frederek-musall_festvortrag_bafid_2021-04-16.pdf (10.02.2025).

- 18 Vgl. Johannes Paul II: Ansprache zur Begegnung mit Vertreter*innen der jüdischen Gemeinde am 17. November 1980 in Mainz. Text online verfügbar: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1980/november/documents/hf_jp_ii_spe_19801117_ebrei-magonza.html (10.02.2025). Vgl. Zenger, Erich: Die Bibel Israels – Grundlage des christlich-jüdischen Dialogs. In: Dominik Burkhard/Erich Garhammer (Hg.): Christlich-jüdisches Gespräch – erneut in der Krise? Würzburg: Echter 2011, 239–261.
- 19 Vgl. dazu Papst Franziskus in EG. Dort werden im IV. Kapitel »Der soziale Dialog als Beitrag zum Frieden« zwischen »Der ökumenische Dialog« (Nr. 244–246) und »Der interreligiöse Dialog« (Nr. 250–245) »Die Beziehungen zum Judentum« (Nr. 247–249) eingeordnet. In EG 247 heißt es zur Einzigkeit: »Als Christen können wir das Judentum nicht als eine fremde Religion ansehen, noch rechnen wir die Juden zu denen, die berufen sind, sich von den Götzen abzuwenden und sich zum wahren Gott zu bekehren (vgl. 1 Thess 1,9). Wir glauben *gemeinsam* mit ihnen an den einen Gott, der in der Geschichte handelt, und nehmen mit ihnen *das gemeinsame offenbarte Wort* an.« Hervorhebung AS.
- 20 Dausner, René: Die Einzigkeit der Beziehung zwischen Juden und Christen. Ein Plädoyer für die Intensivierung der jüdisch-christlichen Gesprächs mit Impulsen aus »Evangelii Gaudium«. In: ders./ Joachim Eck (Hg.): Theologien in ihrer kulturellen Prägung: Beiträge zum interreligiösen Dialog in Indien und Deutschland. Grundlagen – Probleme – Chancen (est 72). Regensburg: Pustet 2014, 59–77, 60.

kurs-, theorie- und disziplinkonstitutive Orte.²¹ Diese Studie stellt deshalb die Frage nach dem Ort (*locus*) sowohl des Judentums als auch des jüdisch-christlichen Dialogs in der architektonischen Grundanlage des theologischen Lehrgebäudes.²² In der katholischen Theologie werden Orte, die erkenntnikonstitutiven Charakter für Theologie besitzen, traditionell als *loci theologici* bezeichnet, als Erkenntnisorte für Theologie und Glaube. Die Idee und Hypothese, von der wir im Folgenden ausgehen, wonach auch das Judentum als ein solcher *locus theologicus* auszuweisen ist, ist nicht neu. Sie geht beispielsweise zurück auf Peter Hünermann.²³ Das Innovationsmoment liegt in der konsequent fundamentaltheologischen und erkenntnistheologischen Aufarbeitung, die in einen Entwurf einer entsprechenden Erkenntnistheorie mündet – unter Aufnahme kulturwissenschaftlicher, allen voran topologisch-performativer Theorien und Methoden.

Die *loci*-Lehre Melchior Canos (1506/09-1560) ist bis heute für katholische Dogmatik und Fundamentaltheologie maßgebend.²⁴ »*Loci* sind« für Cano, mit Thomas Franz, »diejenigen theologischen Instanzen, in denen in Fragen des Glaubens sachgerechte Argumente gefunden, dargestellt und abschließend beurteilt werden können.«²⁵ In seinem Hauptwerk *De locis theologicis libri duodecim* (1563)²⁶ entwirft Cano dementsprechend eine *Topologie der Glaubenserkenntnis* und identifiziert zehn *loci*, die theologische Wissensformen konstituieren und deshalb epistemologisch relevant sind. Dabei differenziert Cano zwischen sieben *loci theologici proprii* (die Heilige Schrift, die mündliche Tradition und Autorität Christi und der Apostel, die Kirche im Sinne der Universalkirche aller Gläubigen, die Konzilien, die römische Kirche in Lehraussagen des Papstes, die Kirchenväter und die Theologie) und drei *loci theologici alieni* (die natürliche Vernunft, die Philosophie und die Geschichte).

In der gegenwärtigen Rezeption von Canos *loci theologici*, allen voran durch Bernhard Körner und Peter Hünermann, wird unter den Vorzeichen des Zweiten Vatikanischen Konzils für eine Erweiterung der *loci* votiert.²⁷ Die sogenannten *loci alieni*, vor allem die

21 Vgl. dazu Hoff, Gregor Maria: Einleitung. In: Gerhard Langer/ders. (Hg.): Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 7–13, 8f. Für Hoff nimmt das Jüdische bisher »keine wirklich die Erkenntnis bestimmende Funktion« innerhalb der christlichen Theologie ein. Das Jüdische bleibt in Fundamentaltheologie und Dogmatik eine Leerstelle, die aber kaum benannt oder problematisiert wird. Vgl. ebd. 10.

22 Ausgehend von einem Verständnis von Fundamentaltheologie als Grundlagenwissenschaft, die mit Gregor Maria Hoff »im Fächerkanon gleichsam als Wissenschaftstheorie der Theologie firmiert«. Ders.: Eine systematische Politik des Verschweigens, 84.

23 Vgl. Hünermann, Peter: Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen. Münster: Aschendorff 2003.

24 Zu Melchior Cano s. Franz, Thomas: Melchior Cano (1506/1509-1560). In: Gregor Maria Hoff/Ulrich H. J. Körtner (Hg.): Arbeitsbuch Theologiegeschichte. Diskurse, Akteure, Wissensformen. Bd. 2. 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer, 67–85.

25 Ebd.

26 Cano, Melchior: *De locis theologicis libri duodecim*. Salamanca 1563.

27 Vgl. dazu Körner, Bernhard: Welche Rolle spielen die loci in der Fundamentaltheologie? In: Josef Meyer zu Schlochtern/Roman A. Siebenrock u.a. (Hg.): Wozu Fundamentaltheologie? Zur Grundlegung der Theologie im Anspruch von Glaube und Vernunft. (Paderborner Theologische Studien 52). Paderborn: Schöningh 2010, 15–37, 29.

Geschichte, waren für die katholische Theologie und Lehre lange prekäre Orte: Sie stehen der Kirche als eigenständige Realitäten gegenüber. Die Kirche kann nicht einfach über sie verfügen. Davon geht für die Kirche ein massiver Relativierungsdruck aus.²⁸ Diese *loci alieni* erlangten mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil neues Gewicht. Vor allem über die »Zeichen der Zeit«²⁹ rückten diese »fremden Orte« und ihre Autorität für Theologie und Glaube stärker ins Bewusstsein. Für Peter Hünermann lassen sich ausgehend von den Konzilsdokumenten vor allem folgende *loci alieni* nachzeichnen: die Philosophie, die Wissenschaften, die Kulturen, die Gesellschaften, die *Religionen* und die Geschichte.³⁰ Damit ist das Konzil lange *verschwiegenen Orten* theologischer Erkenntnis auf der Spur. Verschwiegen deshalb, weil diese Orte, mit Judith Gruber, theologische Wissensformen pluralisieren und die Kontingenz theologischer Wissensproduktion offenlegen.³¹ Für Gregor Maria Hoff ist auch das Judentum ein solcher Ort.³² Mit den theologischen Umstellungen, die auf dem Zweiten Vatikanum mit NA vorgenommen wurden, kann die bleibende und eigenständige offenbarungstheologische Bedeutung des Judentums und damit seine epistemologische Relevanz für christliche Theologie nicht länger verschwiegen werden. Das Judentum und Jüdisches ist als vergessener Ort in den Kern theologischer Erkenntnislehre zu heben.

Dem Judentum kommt dabei innerhalb des Kompendiums der *loci* eine Sonderstellung zu, so Peter Hünermann:

»Wenn von den Religionen als einem *locus alienus* gesprochen wird, so sind die beiden anderen großen monotheistischen Religionen besonders hervorzuheben: das Judentum und der Islam nehmen – in einer jeweils genauer zu bestimmenden Weise – Anteil an der Offenbarung, wie sie dem Christentum normativ ist. Es handelt sich somit um einen Zwischenbereich zwischen den *loci alieni* und den *loci proprii*, zwischen interreligiöser und ökumenischer Fragestellung.«³³

28 Vgl. exemplarisch den »Syllabus errorum« (1864) Pius IX., die Enzyklika »Aeterni Patris« (1879) Leos XIII. und die Enzykliken Pius XI. »Officiorum omnium« (1922) und »Studiorum ducem« (1923).

29 Vgl. die einschlägigen Stellen in *Gaudium et spes* (GS) 4 und 11.

30 Vgl. Hünermann: Dogmatische Prinzipienlehre, 224; ders.: Die methodologische Herausforderung der Dogmatik durch die Wiederentdeckung der theologischen Relevanz des Judentums. In: ders./Thomas Söding (Hg.): Methodische Erneuerung der Theologie. Konsequenzen der wiederentdeckten jüdisch-christlichen Gemeinsamkeiten. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2003, 142–163.

31 Gruber, Judith: The Maps and Tours of Theological Knowledge: Reading Melchior Cano's *De Locis Theologicis* after the Spatial Turn. In: Ulrich Winkler/Lidia Rodríguez Fernández/Oddbjørn Leirvik (Hg.): Contested Spaces, Common Ground. Space and Power Structures in Contemporary Multireligious Societies (Currents of Encounter 50). Leiden/Boston: Brill Rodopi 2017, 57–72, insb. 62. Zu solchen »verschwiegenen Orten« vgl. vor allem Hans-Joachim Sander, der die *loci alieni* als Heterotopien für die Dogmatik zugänglich macht: Sander, Hans-Joachim: Topologische Dogmatik. Glaubensräumen nachgehen (Glaubensräume I). Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2019. Mit Blick auf das Judentum vgl. Hoff, Gregor Maria: Eine systematische Politik des Verschweigens? Eine fundamentaltheologische Ortsbestimmung des Jüdischen im Christlichen. In: Gerhard Langer/ders. (Hg.): Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 83–107.

32 Vgl. dazu Hoff, Gregor Maria: Eine systematische Politik des Verschweigens?, 83–107.

33 Hünermann: Dogmatische Prinzipienlehre, 236.

Diese Sonderstellung resultiert aus der bereits erwähnten »Einzigkeit« der jüdisch-christlichen Beziehungen, handelt es »sich doch um einen theologischen Ort, der ›gemeinsam‹ und zugleich konfliktiv ist, der konstitutiv für das Christentum und zugleich fremd ist.«³⁴ Die Koordination dieser beiden Dimensionen des Judentums als *locus proprius et alienus* bleibt bei Hünermann noch vage, ebenso die Verschaltung zum Dialog mit dem Judentum, der nach Hünermann ebenso »als *locus theologicus* sowohl in offiziellen kirchlichen Dokumenten wie in der Theologie bejaht«³⁵ wird. Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Der Anspruch, für diese offenen Fragen ein vertieftes Verständnis zu entwickeln, wird die Überlegungen wesentlich anleiten. Der Entwurf einer Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs und der fundamentaltheologische Ausweis des Judentums als *locus theologicus* erfolgen in dieser Arbeit im Horizont einer *topologisch* arbeitenden Theologie, erweitert um performativitätstheoretische Perspektiven.³⁶

Eine Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs?

Umsetzung und Aufbau

Das Anliegen einer *theologischen Erkenntnistheorie jüdisch-christlicher Begegnungen* ist es also, den jüdisch-christlichen Dialog in seiner theologischen Bedeutung für das Christentum zu bestimmen und das Judentum fundamentaltheologisch als *locus theologicus* auszuweisen. Um das leisten zu können, werden wir in vier Schritten (Teile) vorgehen. Im *ersten Teil* werden Grundlagen des jüdisch-christlichen Dialogs erarbeitet und Fragen nach seiner Bedeutung für christliche Theologie gestellt (Forschungsstand, Fragestellung und Methodologie). Im *zweiten Teil* werden »dialogkritische« Stimmen sowohl von christlicher wie von jüdischer Seite vorgestellt und diskutiert (Problemorientierung). Im *dritten Teil* werden (unter anderem) die eingangs bereits erwähnten Dokumente zum jüdisch-christlichen Dialog detailliert untersucht (Analyse). Im *vierten Teil* erfolgt die

34 Ebd. 237 (FN 451).

35 Ebd. 240. Hünermann verweist auf die beiden von Rendtorff und Henrix herausgegebenen Bände »Die Kirche und das Judentum«: Rendtorff, Rolf/Henrix, Hans Hermann (Hg.): Die Kirche und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985. Paderborn: Verlag Bonifatius-Druckerei/München: Chr. Kaiser Verlag 1988; dies. (Hg.): Die Kirche und das Judentum. Dokumente von 1986 bis 2000. Paderborn: Verlag Bonifatius-Druckerei/München: Chr. Kaiser Verlag 2001. Hünermann verweist ebenso auf das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel*.

36 Vgl. Hoff, Gregor Maria: *Nostra Aetate* 4 als Anfrage, 126f. Hervorhebung AS. In einer FN fügt Hoff an: »Am weitesten sind hier die Arbeiten des katholischen Dogmatikers Josef Wohlmuth fortgeschritten. Vgl. dazu Wohlmuths Trilogie: ders.: Im Geheimnis einander nahe. Theologische Aufsätze zum Verhältnis von Judentum und Christentum. Paderborn u.a. Schöningh 1996; ders.: Die Tora spricht die Sprache der Menschen. Theologische Aufsätze und Meditationen zum Verhältnis von Judentum und Christentum. Paderborn u.a.: Schöningh 2002; ders.: An der Schwelle zum Heiligtum. Christliche Theologie im Gespräch mit jüdischem Denken, Paderborn 2007 sowie seine Eschatologie: Mysterium der Verwandlung – Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischem Denken der Gegenwart. Paderborn: Schöningh 2005. Vgl. auch Bruckmann, Florian/Dausner, René (Hg.): Im Angesicht die*der Anderen. Gespräche zwischen christlicher Theologie und jüdischem Denken. FS für Josef Wohlmuth. Paderborn: Schöningh 2013.

fundamentaltheologische Verarbeitung und erkenntnistheologische Grundlegung des jüdisch-christlichen Dialogs (Ergebnisse und Diskussion). Eine hilfreiche Orientierung bieten die jeweils kurzgefassten, einführenden Inhaltsangaben am Beginn sowie die »(Zwischen-)Fazits« am Ende eines jeden Teilschritts. Sie eignen sich für eine schnelle Übersicht über die jeweiligen Hypothesen, Methoden, Argumentationslinien und bündeln die Hauptergebnisse. Damit laden sie zu einer gezielten, vertieften Lektüre der einzelnen Kapitel ein. Einen ersten Überblick über die Forschungsfragen, Problemstellungen, Hypothesen, Methoden, Argumentationslinien und Hauptergebnisse dieser Arbeit ermöglicht darüber hinaus ein Beitrag der Autorin mit dem Titel »Exploring an Epistemology of Theology Grounded in Dialogue«.³⁷

Die folgenden (Unter-)Forschungsfragen der jeweiligen Teilschritte werden in den »(Zwischen-)Fazits« wieder aufgegriffen. Ziel des *ersten Teils* ist es, neben einer präzisen Bestimmung und Eingrenzung des Forschungsgegenstandes »jüdisch-christlicher Dialog«³⁸, einen ersten Überblick zum Stand der Forschung sowie einen Einblick in das topologisch-performative Methodensetting zu geben. In *Kapitel 1* werden dazu unterschiedliche Perspektiven (terminologisch, ethisch, kulturwissenschaftlich, historisch) eingespielt. Wie kann der *Forschungsgegenstand* »jüdisch-christlicher Dialog« in einem erkenntnistheoretischen Interesse bestimmt werden? Welche *Methoden* eignen sich, um das Phänomen »jüdisch-christlicher Dialog« in einer erkenntnistheoretisch angelegten Studie beschreiben und analysieren zu können? In *Kapitel 2* werden die »Außenperspektiven« aus *Kapitel 1* in eine katholisch-theologische »Innenperspektive« überführt. Der Begriff »jüdisch-christlicher Dialog« wird dazu theologisch weiterverarbeitet und die methodologischen Überlegungen theologisch profiliert. Inwiefern scheint in Äußerungen des katholischen Lehramts die *theologische* Bedeutung des jüdisch-christlichen Dialogs auf? Welche Aussagen lassen sich von dort aus über die erkenntnistheologische Bedeutung des Judentums und die erkenntnistheologische Qualität des jüdisch-christlichen Dialogs (*Theologizität*) für christlicher Theologie ableiten? Wie lässt sich die (erkenntnis-)theologische Bedeutung des Judentums und des jüdisch-christlichen Dialogs *methodisch* erfassen?

Der *zweite Teil* arbeitet problemorientiert: Denn es zeigt sich, dass gegen die vorgestellte Forschungshypothese, die dem jüdisch-christlichen Dialog eine (offenbarungs-)theologische Qualität zuspricht, sowohl von christlicher (Kapitel 3) als auch von jüdischer Seite (Kapitel 4) Einsprüche erhoben werden. Eine Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs ist auf dem Problemniveau dieser Vorbehalte anzusiedeln. Dazu werden sie ausführlich dargestellt und analysiert, um Argumentationslogiken

³⁷ Schmuck, Andrea: Exploring an Epistemology of Theology Grounded in Dialogue. In: *Crosscultural Studies of Religion and Theology* 3 (2024) 1: <https://eplus.uni-salzburg.at/csrt/periodical/titleinfo/11413892> (10.02.2025).

³⁸ Von einem »jüdisch-katholischen Dialog« ist in dieser Studie, deren Forschungsgegenstand der »jüdisch-christliche Dialog« ist, dann die Rede, wenn die katholische Perspektive, bzw. der Raum der katholischen Kirche für die Gültigkeit von Aussagen entscheidend ist, bspw. wenn es um Treffen zwischen jüdischen Akteur*innen und katholischen Vertreter*innen oder um katholische Dokumente und lehramtliche Aussagen geht, die nicht ohne Weiteres auch für andere christliche Kirchen gültig oder auf sie übertragbar sind.

nachvollziehbar zu machen, die darunterliegenden philosophischen Grundlagen auszuleuchten und sie auf epistemologische Implikationen hin zu befragen. *Kapitel 3:* Wie arbeiten *Einwände* von christlicher Seite gegen die Möglichkeit, bzw. Notwendigkeit eines theologischen Dialogs mit Jüd*innen? Welche Argumente können von dort aus für den christlichen Anspruch einer Notwendigkeit eines theologischen Dialogs abgeleitet werden? *Kapitel 4:* Wie argumentieren *Einsprüche* von jüdischer Seite gegen die Möglichkeit eines theologischen Dialogs mit Christ*innen? Welche *Bedingungen* werden von jüdischer Seite an einen theologischen Dialog gestellt?

Der *dritte Teil* ist als Analyse aktueller katholischer und jüdischer Dokumente zum Dialog (»Dialogdokumente«) anwendungsbezogen angelegt. Ziel ist es, *Motive (Topoi)*, die die Argumentation in den Dokumenten anleiten, zu identifizieren, und sie auf ihre Belastbarkeit für die Entwicklung einer *theologischen Grammatik*, einer Logik und Struktur theologischen Denkens und Sprechens, aus dem jüdisch-christlichen Dialog heraus, zu prüfen. *Kapitel 5:* Welche Bedeutung kommt offiziellen Dokumenten zum jüdisch-christlichen Dialog von jüdischer und katholischer Seite für die Frage nach der Möglichkeit eines theologischen Dialogs im Kontext einer erkenntnistheoretischen Studie zu? Wie lässt sich diese Bedeutung methodisch bestimmen? *Kapitel 6:* Welche Argumente bzw. Argumentationsfiguren aus jüdischen und christlichen Traditionen können aus den Dialogdokumenten für die Frage nach der Möglichkeit eines theologischen Dialogs abgeleitet werden?

Im abschließenden *vierten Teil* der Arbeit wird zunächst über das im jüdisch-christlichen Dialog prekäre Thema »Judenmission« nicht nur die Notwendigkeit einer Erkenntnistheorie des Dialogs ausgewiesen, sondern auch bereits entwickelte Ansätze für die Bestimmung der theologischen Bedeutung des Judentums für christliche Theologie vorgestellt. *Kapitel 7:* Inwiefern ist das Thema »Judenmission« ein »neuralgischer Punkt« des jüdisch-christlichen Dialogs? Welche katholischen Ansätze gibt es, den erklärten Verzicht auf Judenmission theologisch zu begründen und einzulösen? Welche Leerstellen zeigen sich in diesem Zusammenhang? Was sagt das über die Notwendigkeit einer Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs aus? Im Anschluss daran besteht das Ziel des achten Kapitels in einer erkenntnistheologischen Grundlegung – genauer: in einem Ausweis des Judentums als *locus theologicus* christlicher Theologie und des jüdisch-christlichen Dialogs als Glaubensraum *in between* im Horizont einer topologisch-performativ³⁹ arbeitenden Theologie. *Kapitel 8:* Welche erkenntnistheologischen Umstellungen

39 Eine *topologisch* argumentierende Fundamentaltheologie und Erkenntnistheorie geht von Orten im Sinne von Quellen des Glaubens aus, die traditionell als *loci theologici* bezeichnet werden. »Sie liefern das Material, aus dem Theologie als eine geschichtliche Darstellungsform des Glaubens an ›Gott‹ ihr Wissen generiert.« Hoff: Glaubensräume, 28 (FN 19). Eine *performanztheoretische* Durchführung macht in diesem Zusammenhang auf eine Eigenart theologischen Sprechens von Gott aufmerksam: Im Glauben wird beansprucht, dass die Wirklichkeit, die mit dem Zeichen »Gott« codiert wird, sich im Gebrauch aktiviert und erfahrbar wird. Die *loci theologici* werden »in ihrer topologischen Funktion nicht bloß abgerufen, sondern in ihrer Bedeutung aktiviert. Auf diese Weise schaffen sie einen eigenen diskursiven Raum. Dieser Vorgang besitzt eine performative Qualität.« Hoff, Gregor Maria: Performative Theologie. Studien zur fundamentaltheologischen Theoriebildung. Stuttgart: Kohlhammer 2022, 9. Eine topologisch-performativ arbeitende Theologie könnte einen Widerhall auch in jüdischen Traditionen kennen. Der Midrasch beispielsweise kennt die

sind notwendig angesichts des erklärten Verzichts auf Judenmission und um einen theologischen Dialog mit dem Judentum zu ermöglichen? Wie lässt sich die erkenntnistheologisch konstitutive Bedeutung des Judentums und des Dialogs mit dem Judentum theologisch einlösen?

Eine weibliche, katholische Perspektive

Standortbestimmung

In einer Arbeit, die einen interreligiösen Dialog zum Gegenstand hat und ihn nicht aus einer soziologischen, kulturtheoretischen, religionswissenschaftlichen, kommunikationstheoretischen oder wie immer gearteten »Außenperspektive« darstellt und untersucht, sondern aus einer (*fundamental-)*theologischen »Innenperspektive«, ist es unumgänglich, den eigenen Standort transparent zu machen. Denn dieser Standort prägt maßgeblich die theoretische Linse, durch die der Gegenstand in Betracht kommt und entscheidet mit über die Fragestellungen, Methoden und damit am Ende auch über die Ergebnisse.

Das Vorhaben einer Erkenntnistheorie verschärft diese Notwendigkeit: Epistemologien fragen nach den Möglichkeiten, Voraussetzungen und Zielen wissenschaftlicher Erkenntnis. Eine Erkenntnistheologie fragt speziell nach den Möglichkeiten, Voraussetzungen und Zielen *theologischer* Erkenntnis.⁴⁰ Dabei stellen sich Fragen wie: Wer produziert überhaupt Wissen? Wie wird Wissen hergestellt und begründet? Epistemologien wohnt daher ein immanent *politisches* Moment inne. Zwar ist das Festhalten an verbindlichen Erkenntnisansprüchen möglich und notwendig. Wenn es aber um die Bedingungen geht, unter denen Wissen und Erkenntnis produziert werden, spielen immer auch Machtfaktoren eine Rolle.⁴¹ Epistemologien sind nicht neutral. Sie können entweder Machtverhältnisse und Ungleichheiten *rechtfertigen* und perpetuieren, oder aber bestehende Herrschaftsverhältnisse *kritisieren*.

Diese Arbeit ist aus der Perspektive einer Christin geschrieben, die Anfang der 1990er Jahre im deutschsprachigen Raum geboren und katholisch sozialisiert wur-

Vorstellung von *Gott als Ort*, Gott als Ort der Welt: »And he came upon (vayifga) the place (Genesis 28:11) – Rav Huna says, in the name of Rabbi Ami: Why do we substitute the name of the Holy Blessed One and use *Place* (mâquom)? Because *God is the Place of the world*, and the world is not the place of God. From what is written ›Here there is a place with Me‹ (Exodus 33:21) the Holy Blessed One is the place of the world and the world is not the place of the Holy Blessed One.« Midrasch Bereschit Rabba Par. 68, Kap. 28,11.

40 Zu »Erkenntnistheologie« s. auch FN 12.

41 Die Homepage *genderplanet* macht darauf aufmerksam, dass die soziale Position in der Gesellschaft hierbei einen wesentlichen Unterschied in der Herstellung von Wissen macht (beispielsweise ob es sich um Frau*Mann, Migrant*in, Menschen mit Behinderung, Intellektuelle etc. handelt), denn die jeweiligen Perspektiven prägen nicht nur Erkenntnisinteresse, sondern auch den theoretischen Blick, methodisches Vorgehen und Forschungsergebnisse. Vgl. <https://genderplanet.univie.ac.at/begriffsuniversum/epistemologie.html> (10.02.2025). Darüber hinaus wäre wohl noch zu ergänzen, dass marginalisierte Positionen oft nicht über die Ressourcen verfügen, das von ihnen produzierte Wissen der Mehrheitsgesellschaft zugänglich zu machen und überhaupt gehört zu werden.

de. Sie schreibt sich in eine Tradition der sogenannten Post-Schoah-Theologie oder Theologie nach Auschwitz ein. Sie reiht sich in eine neue Generation Forschender auf diesem Gebiet ein, denen es »um eine fundamentale Überprüfung kirchlicher Lehre und Praxis« geht, weil sie davon überzeugt ist, mit Christian Wiese, »dass jegliche Verachtung oder Bedrohung der Würde und Integrität jüdischer Existenz die eigene religiöse Glaubwürdigkeit und Legitimation antastet und in Frage stellt.«⁴²

Diese Studie versteht sich dabei in erster Linie als Beitrag zu einem innerkatholischen Reflexionsdiskurs, denn, mit Barbara Schmitz: »In der Tat sind die Themen, die sich aus dem Dialog ergeben, nicht unbedingt Themen des Dialogs selbst, sondern verweisen aus dem Dialog zurück auf den Bedarf an Reflexion und Positionierung im inneren Diskurs.«⁴³ Obschon diese Arbeit also innerhalb des katholischen fundamentaltheologischen Binnendiskurses situiert ist und ihre Thesen ausdrücklich in diesen Binnen-diskurs hineinsprechen, ist sie nicht weniger genuin auf den jüdisch-christlichen Dialog verwiesen: Sie will impulsgebend in den jüdisch-christlichen Dialog hineinwirken und ist vor allem auf wohlwollend-kritische Rezeption durch jüdische Akteur*innen angewiesen. Deshalb ist sie mit einer Einladung an jüdische Forschende verbunden, über die vorgelegten Hypothesen, Fragen, Methoden, Argumente und Ergebnisse in einen kooperativen, kreativen Austausch zu kommen. Auch Christian Wiese fordert eine »historisch fundierte, theologisch achtsame Dialogizität«, deren Anspruch sich die Autorin verpflichtet weiß. Für Wiese bedeutet das,

»dass christliche Selbstreflexion mit Blick auf die Fähigkeit zum Dialog mit dem Judentum nicht als innerchristlicher Diskurs zu leisten ist, sondern allein in beständigem Gespräch mit jüdischer Geschichtsschreibung, Exegese, Philosophie, Literatur unterschiedlicher Zeiten, mit internationalen jüdischen Gesprächspartner*innen in den vielstimmigen gegenwärtigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten. [...] Der Versuch aber, möglichst differenziert den christlichen Anteil an der Geschichte antisemitischen Denkens und Handelns herauszuarbeiten, bildet die konstruktive Basis einer Theologie nach Auschwitz, welche die radikale Infragestellung der christlichen Geschichte und Tradition auszuhalten und endlich eine positive Tradition der Wahrnehmung des Judentums zu begründen versucht.«⁴⁴

-
- 42 Wiese, Christian: Unterwegs zu einer historisch fundierten, theologisch achtsamen Dialogizität. Perspektiven zum christlich-jüdischen Dialog. In: Christoph Münz/Rudolf W. Sirsch (Hg.): Über Grenzen hinweg zu neuer Gemeinschaft. Bilanz und Perspektiven des christlich-jüdischen Gesprächs (Forum Christen und Juden 23). Berlin: Lit-Verlag 2021, 203–222. Zitiert nach Online-Version, o.S.: <https://www.jcrelations.net/de/artikelansicht/unterwegs-zu-einer-historisch-fundierte-n-theologisch-achtsamen-dialogizitaet.html> (10.02.2025).
- 43 Schmitz, Barbara: Die jüdischen Erklärungen »Zwischen Jerusalem und Rom« und »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun« – eine Landschaft wird neu vermessen. In: Arie Folger/Jehoschua Ahrens (Hg.): Rabbiner im Gespräch mit dem Vatikan. Jüdisch-katholische Beziehungen nach Nostra Aetate und Korrespondenzen mit Benedikt XVI. (Forum Christen und Juden 20). Berlin: Lit-Verlag 2021, 99–108, 106.
- 44 Wiese, Christian: Unterwegs zu einer historisch fundierten, theologisch achtsamen Dialogizität. Perspektiven zum christlich-jüdischen Dialog. In: Christoph Münz/Rudolf W. Sirsch (Hg.): Über Grenzen hinweg zu neuer Gemeinschaft. Bilanz und Perspektiven des christlich-jüdischen Gesprächs (Forum Christen und Juden 23). Berlin: Lit-Verlag 2021, 203–222. Zitiert nach Online-Bei-

Diskriminierungssensible Sprache

Der Autorin ist ein gendergerechter und diskriminierungssensibler Sprachstil ein Anliegen – auch deshalb, weil bereits der Raum der katholischen Kirche einer ist, in dem Menschen aus unterschiedlichen Gründen Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt sind. In der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen nehmen Diskriminierung und Gewalt Formen eigenen Ausmaßes an. Diese Studie möchte angesichts dessen einen Beitrag zur Überwindung toxischen theologischen Sprechens über und mit Jüd*innen und deren Traditionen leisten.

Aus sprachpragmatischen Gründen bleibt die Rede von »*dem Judentum*« oder »*den Jüd*innen*« in dieser Studie nicht aus. Deshalb seien im Folgenden einige Hinweise zum Gebrauch dieser Begriffe vorgebracht.⁴⁵ Die Autorin ist sich zunächst der Problematik bewusst, dass »*das Judentum*« keine »*Religion*« in einem westlich-christlich geprägten Verständnis ist und dass Zugehörigkeiten zum Judentum anders definiert werden als die Zugehörigkeit zum Christentum (qua Taufe). Die Kategorie »*Religion*« ist deshalb nur äußerst bedingt geeignet, das Selbstverständnis von Jüd*innen zum Ausdruck zu bringen.⁴⁶ Die Autorin ist sich außerdem der internen kulturellen und religiösen Pluralität jüdischer Strömungen (aber auch zunehmender Pluralisierungen innerhalb des Christlichen und speziell Katholischen)⁴⁷ bewusst.

»As a result of the two thousand year old tragedy of exile and dispersion, the Jewish People found themselves spread throughout the world, living among various nations and cultures where Jewish communities flourished, and alas, also suffered. Each Jewish community, while maintaining core Jewish values and identity, also developed its own cultural uniqueness, traditions, and institutions. Despite the strong bonds among the whole of the Jewish people, the Jewish way of life varies from community to community throughout the world.«⁴⁸

Die Darstellung bemüht sich deshalb, ein Verständnis von Religionen als hybride und komplexe Phänomene zu transportieren. Gerd Baumann schlägt außerdem vor, weniger

trag in JC Relations, o.S.: <https://www.jcrelations.net/de/artikelansicht/unterwegs-zu-einer-historisch-fundierten-theologisch-achtsamen-dialogizitaet.html> (10.02.2025).

- 45 Für detaillierte Überlegungen zur Komplexität religiöser Identitäten speziell im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs im deutschsprachigen Raum s. den bereits erwähnten gemeinsamen Beitrag der Autorin mit anderen Teilnehmenden des *Network of Young Scholars in Jewish-Christian Dialogue*: Herberger/Höftberger/Koch/Schmuck: Who can speak on behalf of whom?
- 46 Vgl. dazu ausführlich Hock, Klaus: Wer hat die Religion gemacht? Die Macht des Religionsbegriffs. In: Merdan Günes/Andreas Kubik/Georg Steins (Hg.): Macht im interreligiösen Dialog. Interdisziplinäre Perspektiven. Freiburg: Herder 2022, 15–41.
- 47 Vgl. dazu Hoff: Performative Theologie, 170f.
- 48 World Jewish Congress: Kishreinu, o.S. Als Identitätsmarker jüdischen Lebens nennt das Dokument: »The Jewish identity is based on the inextricable bond between the G-d of Israel, the land of Israel and the people of Israel. This bond exists because of the commitment of the Jewish people to common religious values as declared in the Torah and other sacred works, together with a common history, language, traditions and the connection to a common land — the land of Israel, our ancestral homeland.«

von jüdischer oder christlicher *Identität* zu sprechen, als vielmehr von einer diskursiv-prozessualen *Identifikation*, die in einem bestimmten Kontext, in diesem Fall im Kontext dieser wissenschaftlichen Studie aus katholischer Perspektive, stattfindet und die deshalb immer schon situativ, flexibel, imaginativ und innovativ ist.⁴⁹ Zum Gebrauch der Bezeichnung »Jüd*innen« wäre zu ergänzen: Im jüdisch-christlichen Dialog begegnen sich nicht zwei Religionen, sondern, mit Volker Küster, immer konkrete *Menschen*, »die in verschiedenen Glaubenssystemen beheimatet und ihnen gegenüber loyal sind«⁵⁰. Christ*innen sind dabei nicht befugt, konkreten Akteur*innen abseits ihrer Selbstidentifikation eine jüdische Identität zu- oder abzusprechen. Für Philip A. Cunningham ist das eine von zehn Maximen für Mutualität (»Maxims for Mutuality«).⁵¹ Sie gilt auch für diese Arbeit.

Die Bezeichnungen »Judentum« oder »jüdisch« sind in erster Linie Ausdruck der Standortgebundenheit der Autor*in. Sie sind Ausdruck eines Bewusstseins für das Unvermögen der Repräsentation einer jüdischen Innenperspektive – ohne deshalb auf für den Dialog und eine dialogische Verständigung notwendige Verstehensbemühungen verzichten zu können. Katja Thörner spricht in diesem Zusammenhang von einer »Form von reflektiertem ›Essentialismus«⁵². Auf die Verwendung des Begriffs »Israel« wurde weitestgehend verzichtet, da er aufgrund seiner vielschichtigen, allen voran politischen Implikationen missverständlich ist. Wenn stärker auf das jüdische Selbstverständnis referiert wird, wird statt »Judentum« oder »Israel« die häufig von Jüd*innen verwendete Selbstbezeichnung »das jüdische Volk« gewählt.

Komplex verhält es sich auch mit der Bezeichnung jener Heiligen Schriften, auf die sich Judentum und Christentum gleichermaßen beziehen. Diese Arbeit entscheidet

49 Vgl. Baumann, Gerd: *The Multicultural Riddle. Rethinking National, Ethnic and Religious Identities*. New York/London: Howard 1999, 140.

50 Küster, Volker: *Einführung in die Interkulturelle Theologie*. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 132.

51 »Remember, you are not competent to decide who is Jewish and who is not. Jewish identity is to be defined by the Jewish community itself.« Philip A.: *Maxims for Mutuality. Principles for Catholic Theology, Education, and Preaching about Jews and Judaism*. New York/Mahwah, NJ: Paulist Press 2022, 71. Ähnlich ders.: *Seeking Shalom. A Journey to Right Relationship between Catholics and Jews*. Grand Rapids (Michigan): William B. Erdmans Publishing Company 2015, 289.

52 Thörner, Katja: Diskurstheorie und Diskursanalyse als Ansatz und Methode in der Erforschung interreligiöser Beziehungen und Verflechtungen. In: Erlanger Jahrbuch für interreligiöse Diskurse. Bd. 1: Methoden der Darstellung und Analyse interreligiöser Diskurse. Hg. v. Bayerisches Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse. Baden-Baden: Ergon 2021, 15–36, 32. Was in dieser Studie tatsächlich nicht repräsentiert ist, sind nicht-rabbinische Formen des Judentums, also beispielsweise jüdisch-arabische oder jüdisch-persische Gruppierungen. Dazu Alexandra Cluffel: »Darüber hinaus wird in vielen dieser Studien zwar die Notwendigkeit betont, das Judentum als eine konstituierte Identität zu betrachten, doch der wichtigste Bezugs- und Vergleichspunkt bleibt das rabbinische Judentum.« Dies.: In anderen Geographien denken. Weltgeschichte, Weltreligionen und methodologische Ansätze für eine globale Verflechtungsgeschichte der Religionen. In: Erlanger Jahrbuch für interreligiöse Diskurse. Bd. 1: Methoden der Darstellung und Analyse interreligiöser Diskurse. Hg. v. Bayerisches Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse. Baden-Baden: Ergon 2021, 37–91, 54f.

sich für folgenden Zugang: Die Bezeichnung »Altes Testament«⁵³ drückt eine christliche Perspektive aus; die Bezeichnung »TaNaK« verweist stärker auf den innerjüdischen Gebrauch und die religiöse und kultische Bedeutung dieser Schriften in jüdischen Traditionen. Die Bezeichnung »Heilige Schriften Israels« betont den gemeinsamen Bezug auf diese Schriften. Dabei ist sie bewusst im Plural gehalten, weil diese Sammlung von Schriften bis in 2. Jahrhundert n. Chr. eine »im Umfang noch offene und von den einzelnen Gruppierungen des Judentums [auch derjenigen der ersten Jesusanhänger*innen, später Christ*innen – AS] teilweise unterschiedlich abgegrenzte«⁵⁴ Größe darstellt.

Bei aller Sensibilität ist nicht ausgeschlossen, dass missverständliche oder verzerrende Darstellungen »des Judentums«, des jüdischen Selbst- oder Schriftverständnisses bestehen bleiben. Diese Studie ist Ausdruck eines aufrichtigen Bemühens um Wertschätzung und Mutualität. Wo das nicht angemessen umgesetzt werden konnte, werden Rezipierende um entsprechende Hinweise gebeten und sind eingeladen, mit der Autorin ins Gespräch zu kommen.

53 Die Bezeichnung »Altes Testament« ist dabei nicht antithetisch zum »Neuen Testament« gemeint, sondern ist Ausdruck einer Würdigung: »alt« im Sinne von »wertvoll«.

54 Zenger, Erich u.a.: Einleitung in das Alte Testament. Stuttgart: Kohlhammer⁵2004, 12.